

cher das Bemerkenswerte und Eigenthümliche des Originals durch Sperrschrift hervorgehoben ist.

Von welcher Seite man immer das besprochene Pracht- und Kunstwerk betrachten mag, wird man finden, dass dasselbe eine ganz vorzügliche Leistung ist, die, wie die Zeitschrift „Raffaello“ in ihrer Recension sagt, von dem Besten, was Frankreich oder England je auf diesem Gebiete hervorgebracht, nicht übertroffen wird, eine Leistung, die nach „Il Napoli“ nicht bloss dem Verfasser sondern auch dem Lande Ehre macht und — fügen wir bei — auch dem ganzen Orden. Es wurde dem Werke auch auf der Ausstellung in Paris und Wien dadurch die verdiente Anerkennung zu Theil, dass es die goldene Medaille als Preis erhielt.

Durch den Text, welcher den einzelnen Heften als Einlage dient, hat das Werk nicht bloss von dem artistischen sondern auch von dem wissenschaftlichen Standpunkte aus den höchsten Wert. So bleibt nur zu wünschen, dass dasselbe eine recht grosse Verbreitung finden möge, ein Wunsch, der noch um so eher berechtigt ist, je grösser einerseits die Opfer, welche ein solches Unternehmen dem Stifte auferlegt und je geringer andererseits die Mittel sind, über die letzteres nach seiner Aufhebung zu verfügen hat.

P. Heinrich v. Rickenbach.

Die Socialpolitik der Kirche.

Geschichte der socialen Entwicklung in christlichen Abendlande von J. Albertus. Regensburg, Pustet. 1881. X. und 716 S. Preis 6 M.

Mehr als irgend eine andere Zeit wird die Gegenwart durch die socialen Fragen in stetiger Bewegung und Aufregung erhalten. In Volksversammlungen und Parlamenten, in den politischen Tagesblättern wie in Fachschriften, in zahlreichen Brochüren und grossen wissenschaftlichen Werken werden über die Unhaltbarkeit unserer gesellschaftlichen Zustände bittere Klagen geführt und verschiedene Mittel zur Heilung unserer social-politischen Misère in Vorschlag gebracht. Man lese z. B. das zweibändige Werk von Dr. R. Mayer: „Der Emancipationskampf des vierten Standes“ und man wird eine Menge von Recepten finden, durch deren Anwendung die sich selbst so nennenden „Erlöser des armen Mannes“ allem socialen Elende ein Ende machen zu können glauben.

Man denke an die verschiedenen Genossenschaften und Gewerksvereine und an die mannigfaltigen sonstigen Veranstaltungen des

„Arbeiterkönigs“ oder an die Bemühungen Lassalle's und man wird zugeben müssen, dass manches geschehen ist, was geeignet wäre eine Besserung herbeizuführen, wenn ein anderer wichtiger Factor ins Auge gefasst und nicht stets ignorirt würde. So anerkennenswert die Leistungen unserer Socialphilosophen auch sein mögen, so müssen wir doch gegen dieselben die Anklage erheben, dass sie bei Stellung der Diagnose oberflächlich zu Werke gegangen sind und nur die allgemein wahrnehmbaren Symptome berücksichtigt haben, ohne nach dem tiefsten Grunde derselben und nach der Centralursache der Krankheit zu fragen. Deshalb mögen manche Palliativmittel erdacht werden können; aber eine gründliche und dauernde Heilung wird ihnen nicht gelingen, so lange sie nicht die Ueberzeugung des alten Sallustius verstehen lernen, der zufolge Grund und Bedingung des Entstehens einer Ordnung auch Grund und Bedingung ihres Bestehens ist. Unsere ganze sociale Ordnung aber ist das Product des christlichen Geistes und der katholischen Welt- und Lebensanschauung, wesshalb sie mit dem Erlöschen christlichen Bewusstseins und religiöser Gesinnung zusammenstürzen muss.

Diese Einsicht, welche die Grundvoraussetzung für einen Erfolg versprechenden Lösungsversuch der socialen Frage bildet, kann wohl am besten durch geschichtliche Forschungen und Darstellungen vermittelt werden. Daraus erhellt sofort die Wichtigkeit und hohe Bedeutung culturgeschichtlicher Forschung und die Verdienstlichkeit solcher Schriften, welche die gesicherten Ergebnisse solcher Forschungen in angemessener Sprache einem grösseren Publicum vorführen. Und darum begrüssen wir auch das umfangreiche Werk, dessen Titel wir angeben, mit aufrichtiger Freude und sprechen dem Herrn Verfasser unseren innigen Dank für diese gediegene Leistung aus.

Da der Herr Verfasser, J. Albertus, sich bereits durch frühere Publicationen, die von den angesehensten Organen zu den besten socialpolitischen Erscheinungen der neueren Zeit gerechnet wurden, auf diesem Gebiete der Literatur einen hochachtbaren Namen erworben hatte, so stellte ich an diese neueste Schrift desselben grosse Anforderungen und machte mir kühne Erwartungen davon und ich gestehe, dass ich mich nicht getäuscht habe. Das Werk ist eine geschichtsphilosophische Studie, wie wir nicht viele besitzen und auf die wir Katholiken stolz sein dürfen. Indem ich es als „geschichtsphilosophisches“ Werk bezeichne, will ich zugleich andeuten, dass man darin nicht

etwa eine trockene Aufzählung jener Veranstaltungen und Einrichtungen, welche die menschliche Gesellschaft dem Christenthum und der katholischen Kirche verdankt, suchen darf, sondern eine geistvolle Darstellung der den gesellschaftlichen Organismus belebenden und bewegenden Principien und eine klare Darlegung des Entwicklungsganges, den diese Principien und deren thatsächliche Verkörperung genommen haben.

Um dem geehrten Leser eine Andeutung über den reichen Inhalt des Werkes zu geben, bemerken wir, dass dasselbe in drei Bücher zerfällt: I. Das Alterthum; II. der Geist der katholischen Kirche; III. der Geist der katholischen Kirche in seiner Einwirkung auf die politischen und socialen Verhältnisse nach den historischen Erscheinungen. Man sieht, dass dieses dritte Buch dem ganzen Werke den Titel gegeben hat und somit mehr geboten wird, als dieser in Aussicht stellt.

Das erste Buch behandelt nach einer Bestimmung des Begriffs des Staates und der Staatswissenschaft zunächst die Frage, was denn die vorchristliche Philosophie in der Staatskunst, der Politik, geleistet habe, und nimmt zu diesem Behufe die Philosophen vor Platon, Platon und Aristoteles in's Verhör, um sie über ihre Ansichten in Bezug auf die Erkenntnis Gottes, des Verhältnisses der Menschen zu Gott und des Verhältnisses der Menschen zu einander zu befragen. Daran schliesst sich eine eingehende Beleuchtung der „Praxis in der Politik im antiken Heidenthum“ und eine erschütternde Schilderung der socialen Zustände am Ende des classischen Alterthums.

Wer einmal in der Lage war, sich mit den griechischen und römischen Staatsalterthümern befassen zu müssen, und also weiss, wie schwierig und verwickelt in den gebräuchlichsten Lehrbüchern die Darstellung derselben ist, der wird staunen über die einfache Klarheit und Deutlichkeit, mit welcher Herr Albertus seine Aufgabe gelöst hat. Man folgt gerne seinen Ausführungen, umsomehr, als er es versteht, von den Zuständen des Alterthums Streiflichter auf manche Zuständlichkeiten der Gegenwart hinfallen zu lassen und dadurch den längst abgestorbenen Formen Leben zu geben. Wir können in dieser Hinsicht nur einige Andeutungen geben. Bei Hervorhebung des charakteristischen Unterschiedes zwischen Platon und Aristoteles macht Albertus die Bemerkung: „Die Platonische Forschungsweise führt zur subjectiven Speculation und darum ist der Platonismus das Element

des Protestantismus, d. h. des gläubigen, welcher sich über der Materie zu erhalten weiss. Luther war ein ebenso entschiedener Feind des Aristoteles als ein Verehrer des Platon und auf gleiche Weise wird man finden, dass die in neuester Zeit in ihrem Glauben erschütterten Gelehrten zu den Platonikern und nicht zu den Aristotelikern zu zählen sind.“ Und wenn er die Grundirrhümer der Platonischen Politik aufzeigt, weist er darauf hin, dass Hegel seine Staatsphilosophie auf eben dieselben gegründet habe, dass der Hegelianismus jenes moderne Heidenthum repräsentire, das dem Lichte der Wahrheit bewusst den Rücken kehre und freventlich die Trennung der Welt von Gott zu vollziehen strebe. Und am Schlusse seiner Charakterisirung der alten Philosophie macht er die treffende Bemerkung: „Erwägt man diesen Geist in der Politik des antiken Heidenthums, so begreift man vollkommen, welchen Wert zuerst die Staatsmänner des monarchischen Absolutismus und der absolutistischen Bureaukratie auf die Wiedererweckung jenes Geistes (Renaissance) legen mussten; denn an der Spitze der heidnischen Staatskunst stand der Satz: „Der Staat ist Zweck und der Einzelne nichts als Mittel. Individuum und Familie sind den Zwecken des Staates absolut untergeordnet.“ Die monarchischen Absolutisten und Bureaukraten aber übersahen hiebei, dass in derselben Politik als Keim nothwendig die Demokratie und zwar als demokratische Bourgeoisie liegt, wie sie sich durch das Freimaurerthum auf dem Boden der Renaissance entwickelt hat. Und so sehen wir heute durch die Logik der Thatsachen „den besten heidnischen Staat“ verwirklicht vor uns: der Staat hat Individuum und Familie erdrückt, die Erziehung der Kinder und die Schliessung der Ehen an sich gerissen. Die Macht des Staates ruht in den Händen der reichen Bürger, welche, wahrlich nicht zufällig, heute zum grössten Theile Israeliten sind. Zweck des Staates ist das behagliche Leben derer, welche durch ihre herrschende Stellung als die eigentlichen berechtigten Staatsbürger sich erkennen. Der Arbeiterstand ist verachtet und von den politischen Rechten möglichst ausgeschlossen. Die Armuth aber wird in die elendesten Winkel der Städte verbannt und, wo sie sich auf der Strasse blicken lässt, um das Mitleid ihrer wohlbehägigen Mitbürger in Anspruch zu nehmen, da wird sie als polizeiwidriger Unfug zurückgetrieben.

Der Darlegung der Praxis der „Politik im antiken Heidenthume“ wird eine Charakterisirung der alten Völker vorausgeschickt, woraus

ersichtlich ist, dass in der Geschichte der semitischen Nationen als bewegendes Princip eine Art fanatisch-religiöser Herrschsucht hervortritt mit einer nicht selten zur herzlosesten Grausamkeit sich steigenden Gemüthshärte; dabei sind sie geistig befähigt und von ausserordentlicher Zähigkeit und Ausdauer. Die Semiten sind die Repräsentanten des irdischen Herrscherthums, welches seine Berechtigung auf göttliche Autorität zurückführt. Hat doch Sem den Segen empfangen als „Hirte und Priester der Menschheit“ und dem Jakob sollten „dienen die Völker und die Nationen“, er sollte sein der Herr seiner Brüder und beugen sollten sich vor ihm die Söhne seiner Mutter. Nach dem Rechte der Erstgeburt war das Volk der Juden auserwählt zum Volke des Messias. Nachdem aber die Juden den Messias verworfen, wurden die Heiden zum Gastmal des Königs geladen und die Söhne Japhets berufen, in den Gezelten Sem's zu wohnen. Durch die eigene Schuld der Erstgeborenen ist also das Reich der Gnade an die Söhne Japhets gekommen und deren Anspruch auf die Weltherrschaft gründet sich ausschliesslich darauf, dass sie sich freiwillig erboten haben, die Träger des messianischen Gnadenreiches zu werden, was die Juden von sich wiesen. Nur eine Consequenz von diesem Sachverhältnis ist es, wenn der dem Japhet später zu Theil gewordene Vorzug bedingt bleibt durch das Motiv seiner Gewährung. Nur als Christen sind die Arier das bevorzugte Volk der Erde, und wo sie vom Christenthum sich wieder abkehren, lebt das natürliche Vorrecht der Semiten auf, welchen als Erstgeborenen die irdische Herrschaft gebührt, so weit sie nicht als Mittel für das Reich der Gnade dienen will.“ In diesem einzigen Gesichtspunkte liegt die Erklärung unserer gegenwärtigen Judenfrage. „Wo Christus verleugnet und der Mammon angebetet wird, da gehört kraft natürlichen Rechtes die Herrschaft den Semiten.“

Diese kurzen Andeutungen genügen, um dem Leser eine Vorstellung von der Behandlungsweise zu verschaffen, die Herr Albertus in recht philosophischer Art seinem Gegenstande angedeihen lässt. Ich hatte eine ganze Reihe von Stellen mir notirt, die zur Bestätigung meiner obigen Behauptung, dass er aus den Erfahrungen der Vergangenheit die Gegenwart illustriert, dienen sollten; aber in Anbetracht des Raumes, der einer Recension dienen kann, muss ich auf weitere Anführungen verzichten. Ich möchte aber doch noch aufmerksam

machen auf die geistreichen Ausführungen über die karthagische Verfassung, die mit unseren modernen Verhältnissen die meiste Aehnlichkeit hat, und auf die gelungene Parallele zwischen dem römischen Senate und dem modernen Parlamente.

Was das zweite Buch des Werkes anbelangt, so müssen wir auf Detailanführungen verzichten. Wir können uns sagen, dass es nach Inhalt und Darstellung den Glanzpunkt des ganzen Werkes bildet und eine Reihe von Darstellungen enthält, die sogar dem Prediger reichlichen Stoff für zeitgemässe Anreden bietet. So namentlich das dritte Capitel, welches von der moralischen Umgestaltung der Menschheit durch das Christenthum handelt, und das vierte und fünfte Capitel, in denen das Kreuz als Basis des Christenthums in der katholischen Kirche erklärt und die dreifache Gestalt des Kreuzes in Arbeit, Leiden und Abtödtung aufgezeigt wird, und das zehnte Capitel, welches sich über „das Lebensprincip der katholischen Kirche“ verbreitet und näher ausführt, dass das eucharistische Opfer der Mittelpunkt der Kirche, dass das Fleisch und Blut Christi der Quell des Lebens in ihr ist, während das Gebet als der Pulsschlag anzuerkennen ist, der den Gnadenstrom durch alle Glieder des mystischen Leibes Christi treibt. Das Gebet in diesem Sinne kennt nur die katholische Kirche und darin liegt ein wesentliches Geheimnis ihrer unüberwindlichen Macht.

Einzelne Punkte in dem zweiten Buche, die uns besonders angesprochen haben, sind die Darstellung des Einflusses, den der hl. Benedict ausgeübt hat, sowie die Aufzeigung des Hauptunterschiedes zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus und die Erörterung über die Toleranz. Die religiöse Toleranz ist eine Fiction oder eine Lüge, und Gewissensfreiheit und absolute Religionsfreiheit können unmöglich, bestehen ohne sofort alle gesellschaftliche Ordnung der Auflösung preiszugeben. Gehorchen muss der Mensch: entweder muss er Gott als höchsten Herrn anerkennen oder die Staatsgewalt, ein drittes ist nicht denkbar. Und darum bedeutet die moderne Entchristlichung des Staates nichts anderes als Aufhebung der Gewissensfreiheit durch den Absolutismus der Staatsgewalt. Und darin liegt das Wesen des Culturkampfes.

Das dritte Buch behandelt im ersten Abschnitte in 15 Capiteln „die kirchlichen Organe, ihre politische und sociale Bedeutung.“ Wir möchten hier namentlich auf das zweite Capitel aufmerksam machen, welches über die sociale Bedeutung des Episcopates und des Pfarr-

systems sich verbreitet, und auf das 13., 14. und 15. Capitel, in welchen gezeigt wird, dass die mittelalterliche Machtstellung des Primates die natürliche Consequenz der socialen Organisation und historischen Ereignisse gewesen ist, sowie dass die Päpste die grössten Beschützer des Abendlandes gegen den Islam gewesen sind (die grossen Kreuzzüge und die Türkenkriege). Der zweite Abschnitt des dritten Buches schildert den „Einfluss der Kirche auf die Entwicklung der Gesellschaft im christlichen Abendlande.“

Der Verfasser bekundet eine ausserordentliche Belesenheit und einen echt philosophischen Geist, mit welchem er die aus umfassendem Studium gewonnenen Resultate belebt und zu einem Bilde vereinigt, das aus Einem Gusse hervorgegangen zu sein scheint. Dabei steht Herr Albertus fest auf dem Boden der katholischen Kirche, ohne deshalb gegen Andersgläubige aggressiv vorzugehen. Er will den Verstand zum Nachdenken anregen, versöhnend wirken, Vorurtheile auf schonende Art beseitigen durch die überzeugende Macht der That-sachen und durch Aussprüche objectiv und unparteiisch urtheilender Autoren nicht bloss des katholischen sondern auch des protestantischen Bekenntnisses. So z. B. zeigt er, dass der heutige Culturkampf nicht hätte ausbrechen können, wenn man in Berlin die drei grössten Denker des Protestantismus (Kant, Leibniz und Stahl) richtig verstanden und gewürdigt hätte.

Ich zweifle nicht, dass das Buch viele Freunde finden und grossen Nutzen stiften wird. Namentlich wird es den Redacturen katholischer Tagesblätter zum Behufe der Beleuchtung antichristlicher Vorurtheile und zur Abwehr kirchenfeindlicher Angriffe gute Dienste leisten, um so mehr, als ein ausführliches Sachregister den Gebrauch des Buches wesentlich erleichtert.

Dr. Jos. Dippel.

Reise durch Palästina und über den Libanon.

Geschildert von Dr. K. Th. Rückert, Professor. Mit vier Karten und zwei Plänen. Mainz, Druck und Verlag von Florian Kupferberg. 1881.

„Der Hauptzweck des Buches ist, die biblischen Orte in ein helles Licht zu setzen und in diesem Sinne für Kleriker und Laien einen bescheidenen Beitrag zum Verständnis der heiligen Geschichte zu liefern.“ (Vorwort VII.) Diesen Hauptzweck hat der Verfasser des vorliegenden, dem hochverdienten Exegeten Adalbert Maier gewidmeten Werkes vollkommen erreicht. Er führt dem Leser bei jedem